

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen.
Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 70 Heller

Nummer 16

Gilli, Sonntag den 29. Februar 1920

2. [45.] Jahrgang

Revision.

Ueber die Revision der Friedensverträge von Versailles und St. Germain wird gegenwärtig viel geredet und geschrieben. In den Erklärungen verantwortlicher Minister, in den Versammlungen parlamentarischer Parteien und wirtschaftlicher Körperschaften, in den führenden Zeitungen und Revuen aller Länder und Staaten wird diese Forderung erörtert, mit Leidenschaft verfolgt und bekämpft. Selbstverständlich ist hierbei nicht der altruistische Drang, Deutschland bzw. Deutschösterreich zu helfen, die treibende Kraft, noch kann der ideale Wunsch, die Welt zu verbessern, die wirkende Ursache sein; sondern einzig und allein der eigene Nutzen.

Die breite Masse der Bevölkerung wird sich für die Abänderung des Pariser Friedensvertrages nur interessieren, wenn die Folgen einer solchen Maßnahme gleichsam sichtbar und handgreiflich sich einstellen, also womöglich der eigenen privaten Wirtschaft in irgend einer Form zugute kommen. Bloß die politisch und wirtschaftlich geschulten Spitzen, die die Menge durch Weitblick überragen, sind imstande, die Erfolge einer Revision auf eine größere Distanz abzuschätzen und aus den verschwommenen Konturen der Gegenwart die bleibenden Linien der Zukunft zu erkennen.

Daß der Aderlaß, der durch die einschneidenden Bestimmungen des Pariser Vertrages am deutschen Volke vorgenommen wurde, die ganze Weltwirtschaft in Mitleidenschaft zieht, ist der breiten Masse der Bevölkerung noch nicht durchwegs zum Bewußtsein gekommen; wenn aber diese Erkenntnis durch die Wucht der Tatsachen unmittelbar in die Gehirne der Gesamtheit oder eines Teils der Menschheit eingedrungen wird, dann wird die Stunde der Revision geschlagen haben.

Und jenes Land wird die Schlinge, welches zu

Deutschlands Erdrosselung geknüpft wurde, als erstes lockern, das dessen Hilfe am nötigsten braucht.

Frankreich wird niemals seine Hand freiwillig dazu bieten, um den harten Druck zu mildern, der auf dem deutschen Volke lastet; nur der Zwang der Bundesgenossen oder die Not der Zeit könnte den französischen Haß soweit zurückdrängen, daß Deutschland als gleichgeachteter Nachbar behandelt oder zeitweise sogar als hilfsbereiter Freund in Anspruch genommen würde.

Biel stärker ist die Strömung zur Revision des Friedensvertrages in England. Die liberalen Führer haben ein wesentliches Interesse, die bestehende Wirtschaftsordnung in Europa zu erhalten und sie durch Aufstellung einer Polizeimacht vor Erschütterungen zu bewahren. Daher ist von London aus der Anstoß zur Erleichterung der Friedensbedingungen für Deutschland im selben Augenblicke zu erwarten, wo sich das sozialistische Rußland in seinem Innern gefestigt hat und zum furchtbaren Schläge gegen die liberale britische Herrschaft ausholt.

Anderer Erwägungen werden wahrscheinlich Italien bewegen, den Deutschen eine bessere Existenzmöglichkeit zu verschaffen. Das apenninische Königreich braucht einen starken Bundesgenossen in Europa und es wird keine Anstrengungen, ja selbst keine Opfer scheuen, wenn sein berühmter Egoismus sich unter dem Schutze einer Rückenbedeckung auswirken kann. Wenn einmal Italien seinen Streit in der Adriafrage — für eine Zeitlang — geschlichtet hat, so wird es von der Gunst der Entente unabhängig sein und sich in seiner äußeren Politik bloß von Gründen der Zweckmäßigkeit leiten lassen. Rom wird — wenn nicht alles täuscht — den ersten Schritt tun, um Deutschland aus seiner verzweifeltsten Lage zu retten und um den Anschluß Deutschösterreichs ans Bruderreich zu ermöglichen.

Es ist befremdend und niederdrückend, daß diese Zusammenhänge von so wenigen Leuten in Jugo-

slawien erfaßt werden. Man wird sich nach Jahren einmal verzweifelt an den Kopf greifen, was denn die politischen Führer unserer Tage im EHS-Staate gedacht und getan haben, daß sie gar keine Spur eines Verständnisses für diese Lebensfrage nicht nur des deutschen, sondern auch des jugoslawischen Volkes bekundeten. Niemand verkennt, daß die Neuordnung der inneren wirtschaftlichen Verhältnisse und die Regelung der nationalen Beziehungen einigermaßen hemmend wirken; aber daraus folgt nicht, daß die auswärtige Politik völlig vernachlässigt werden soll. Wir brauchen einen weitschauenden, einen wirklich weltpolitisch gebildeten Führer. Ein solcher — und es müßte auch nicht einmal ein ganz erstklassiger Mensch sein — würde aus dem natürlichen Drange der großen Zeit die befruchtende Anregung schöpfen und mit der Wucht seiner starken Persönlichkeit über die inneren Stockungen und Hemmungen hinweg dem klar erkannten Ziele entgegen eilen. Er würde dem ganzen Staate und dem ganzen Volke die wirklich wahre Politik vorschreiben, welche nicht an den kleinlichen Fragen des Alltags sich erschöpft, sondern im kühnen Entwürfe den Boden bereitet für die Errichtung eines großen und beständigen Reiches.

Und es bedürfte gar keines Kampfes gegen die Mehrheit der Bevölkerung, wenn ein Politiker die Stimme für die politische Freundschaft mit der deutschen Nation erhöhe. Denn in der breiten Masse des Volkes, besonders in Serbien und Kroatien, aber sogar auch hier im slowenischen Gebiete birgt sich eine Fülle von Sympathien für eine gemeinsame Arbeit mit Deutschland und Deutschösterreich. Wir sind aber auf dem gegenteiligen Wege. Das Schlagwort von der schrecklichen alldeutschen Gefahr und vom deutschen Drange zur Adria beherrscht noch immer unsere auswärtige Politik.

Allein es ist nicht zu verkennen, daß bei den Wendungen der Geschichte vernunftgemäße Er-

Aus dem Tierleben.

Der Wirklichkeit nach erzählt.

1. Gluckhenne und Küchlein.

Eine Gluckhenne ging im Strahl der Morgensonne mit ihren Küchlein im Garten spazieren. Sie rupften die zarten Graspflanzen ab und suchten nach Körnern und Insektenlarven im tauigen Boden. Plötzlich ließ die Henne ein entsetztes, jämmerliches Geschrei ertönen und in der Nachbarschaft kreischte der Hahn mit seinen Haremsdamen aus Mitleid. Die Frau des Hauses kam herbeigelaufen und erblickte gerade noch einen Geier, der mit mächtigem Flügelschlage davonschwand. Die Glucke aber war verstummt und zeigte nicht die geringste Unruhe mehr, obwohl kein Küchlein zu sehen war. Die Frau des Hauses ging näher und forschte im Grase umher; sie suchte hier, sie suchte dort, doch vergebens. Auf einmal begann die Henne in jählichen Glucktönen ihre Kleinen zu rufen. Und siehe, das Gras bewegte sich, tat sich auseinander und die Küchlein kamen von allen Seiten zupend einhergetrippelt. Sie hatten sich, wie nun zu erkennen war, im Augenblicke der Gefahr ins Gras geflüchtet und sich ganz platt am Erdboden hingedrückt. Auf diese Weise waren sie nicht nur dem forschenden Auge der

Hausfrau, sondern auch dem geschärften Blick des Raubvogels entgangen.

2. Das Mäuschen im Bienenkorb.

Es war einmal ein Mäuschen, das, wie schon manche Kinder sind, den Lehren der Eltern nicht folgen wollte. Die Wohnung unter dem Mauseloch war ihm zu eng, der Drang nach Freiheit straffte seine Glieder. Und so entließ es eines Tages der elterlichen Aufsicht und machte Erkundungsreisen in die Nachbarschaft. Es geriet in ein Bienenhaus, erspähte die Lücke in einem Bienenkorb und — schlüpfte hinein. Die Bienen aber, die wahrscheinlich noch nie ein Mäuschen gesehen hatten, waren entsetzt über den seltsamen Gast; sie vermuteten, es wäre ein Honigdieb, der sich mit süßem Vorrat sein Nagelein füllen wolle, und fielen zornig summend über den Eindringling her. Und das Mäuschen wand sich in Qualen und seufzte wehrlos sein junges Leben aus. Aber nun erhob sich neue Sorge um den Leichnam. Ihn wegzuschleppen, besaßen die Bienen nicht die Kraft, ihn in der Behausung verwesen zu lassen, würden sie auf die Dauer nicht vertragen. Was tun? Die klugen Tierchen wußten bald Rat. Sie überzogen die ganze Maus mit Wachs und schützten sie so vor der Verwesung. Als dann dem Korbe der Honig entnommen wurde, fand man die Maus unverfehrt in ihrer luftdicht verschlossenen Hülle.

3. Die beiden Seidenpinscher.

In einem Hause lebten zwei Hunde zusammen, kleine Seidenpinscher, die einer und derselben Frau gehörten. Die beiden Tiere waren einander in Freundschaft zugetan, spielten und trafen miteinander und schliefen Lager an Lager. Da raffte plötzlich eine Krankheit das eine Tier hinweg; der Leichnam wurde noch am selben Tage auf der fernen Hutweide eingescharrt. Der überlebende Pinscher hatte sich indessen auf das verlassene Lager seines toten Freundes gelegt und rührte sich nicht von der Stelle. Er blickte mit halbverglaszten Augen trübselig vor sich hin, ignorierte jedes freundliche Wort und verschmähte Futter und Trank. Am Abend war der Pinscher verschwunden und im ganzen Hause nirgends zu entdecken. Auch in der Nacht kehrte er nicht heim und am nächsten Morgen begann die Suche nach dem Vermissten auch in der Nachbarschaft. Gewiß hatte er sich verlaufen, falls ihm nicht gar ein Unglück widerfahren war. Die Eigentümerin, verzweifelt, nun auch ihr zweites Hündchen verlieren zu sollen, war eben im Begriff, zur Gemeindeverwaltung zu eilen, um den Hund austrommeln zu lassen, wie es dortzulande üblich war. Da kam just der Viehhirte daherzopoltert und berichtete in abgebrochenen Worten, auf der Hutweide draußen liege ein Seidenpinscher über frisch aufgeworfenen Rasenflüden; vielleicht wäre es das in Verlust geratene Hündchen. Es habe ihn böse angeknurr t,

wägungen von den Gefühlsregungen einzelner egoistischer Personen überstet werden. Darum ist es fast sicher, daß in dem nun beginnenden Kampfe um die Freundschaft Deutschlands und Deutschösterreichs schließlich Rußland den Erfolg davon tragen wird.

Deutschland und Rußland hatten in der Vergangenheit nie einen ernstlichen Streit miteinander; aber im Glücke waren sie getrennt und erst das Unglück, scheint es, wird sie zusammen führen. Denn beide Länder müssen einen gemeinsamen Leidensweg von einem ähnlichen Tiefpunkt der wirtschaftlichen Lage zu gleicher Zeit beginnen. Deutschland und Rußland ergänzen sich in wirtschaftlicher Beziehung vollkommen und ihre Wirtschaftsordnungen sind auf sozialer Basis aufgebaut und werden zu bleibenden Formen sich erhärten. Die ungeheure russische Volksmasse, die auf einer unangreifbaren Bodenfläche zusammenlebt und gemeinsam wirtschaftet, wird den Anstoß dazu geben, daß Deutschland aus sich selbst heraus die Revision der unerträglichen Friedensbedingungen erzwingen wird, im Rücken gedeckt durch den Koloss des großen, neu geeinten Rußland.

Die deutsch-russische Freundschaft wird der Welt ein neues Ideal geben und der Menschheit eine neue Zivilisation bringen. Die Besitzenden wollen von dieser auf sozialer Basis aufgebauten Neuordnung nichts wissen und stellen sie als schrecklich hin, weil sie an ihren trägen konservativen Grundsätzen rütteln wird.

Und so wird vielleicht das Ende und der schließliche Sinn der durch den blutigen Krieg bewirkten Welterschütterung in einer Veränderung der Friedensbedingungen liegen, welche dem Grundsatz Emersons über Napoleon entspricht: „Solange unsere Zivilisation in der Hauptsache auf Theorien des Eigentums und auf engherzigem Rastengeist beruht, wird sie stets neue Enttäuschungen erfahren. Unsere Reichen können uns nicht heilen, Bitternis wird sich in unsere Trüblichkeit einmischen und der Wein, den wir trinken, wird in unserem Munde brennen. Denn nur das Gute nützt, das wir vor aller Augen genießen können und welches allen in gleicher Weise dienlich ist.“

Die Deutschen wollten die kapitalistische Weltordnung verewigen und in strenger, ja überstrenger Ordnung den einzelnen und die Gesamtheit durch eisernes Pflichtbewußtsein mit dem Staate zusammenschmieden: die übrigen Kapitalisten der Welt, welche die Strenge haßten und dem leichteren Genuße frönten, haben dies System zerschmettert. Aber ihr Sieg wird nicht von Dauer sein; der Sozialismus,

den die Deutschen mit Rußland aufrichten werden, wird auch sie zermalmen.

Italien.

Mit großer Spannung sieht man der weiteren innerpolitischen Entwicklung der Dinge in Italien entgegen. Besonderes Interesse beansprucht die Haltung der italienischen Volkspartei, die in der Stärke von 101 Mann in die italienische Kammer eingezogen ist. Man fragt sich, ob diese Partei sich damit begnügen werde, ihre grundsätzlichen Programmforderungen innerhalb der Schranken der amtlichen italienischen Regierungspolitik geltend zu machen und somit gewissermaßen als Regulativ zu wirken, oder ob sie den Mut aufbringen werde, darauf zu bestehen, daß in der Regelung der internationalen Beziehungen im künftigen Verhältnisse von Volk zu Volk alles beseitigt wird, was dem Völkerhass neue Nahrung zuführt.

In ihrem Programme hatte die Volkspartei jeden Imperialismus verworfen, der Herrenvölker schafft und den Willen zu neuen Erhebungen fördert; als dann die Erwartungen auf den „gerechten und dauerhaften Frieden“ enttäuscht worden waren, trat die Partei mit den Forderungen auf, daß der Friede, um den Versprechungen zu genügen, mit denen die Entente ihren Krieg begründete, revidiert werden müsse. In der italienischen Kammer hat sich das Parteienverhältnis derart gestaltet, daß in den Grundforderungen nach Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, Abschaffung der Geheimdiplomatie, sofortiger Revision des Pariser Friedens die Kammer eine absolute Mehrheit aufweist, falls die Volkspartei heute mit ihnen hervortritt. Aber die italienische Volkspartei ist keine einheitliche Partei, sondern es ringen in ihr zwei Strömungen um die Vorherrschaft. Während die eine, geführt von Miglioli und Crispoli, den Mut hat, die Schlussfolgerungen aus den Parteigrundsätzen zu ziehen, treten bei den anderen immer stärkere Neigungen zum Ministerialismus, zur Anpassung an die Politik der Regierung unter entsprechender Preisgabe des Grundsätzlichen hervor und Meda spricht sich schon offen dafür aus, daß die Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen dürfe, die ihr das Programm auferlege. Im Matin behauptete nämlich Meda, daß seit Verfassung des Programmes sich die Lage „geändert“ habe und die Partei angesichts ihrer Bedeutung die Frage als eine „andere“ ansehe. In der ersten Nummer der von ihm herausgegebenen Civitas trat dann Meda für die Notwendigkeit einer Koalition mit den Liberalen ein, von denen ihn sein ganzes

Parteiprogramm trennt, „die sich jedoch vollziehen muß, noch ehe die Wiederholung der roten Wochen sie aufzwingt“. Dagegen bemerkt Crispoli im Memento: „Die Volkspartei hat die Pflicht gegenüber ihren Wählern, ihrem Programme und ihrem Gewissen, ehrlich und folgerichtig zu handeln. Wenn damals nur an 30 Abgeordnete, also eine ungenügende Zahl, um in die Wagschale zu fallen, glaubten, daß die feinerzeit geschlossenen Verträge die Menschlichkeit verletzten, so ist nicht einzusehen, weshalb jetzt, wo die volksparteilichen Abgeordneten über einen tatsächlichen Einfluß verfügen, ihr Urteil hinsichtlich sein sollte, nur weil es aus dem Zustande einer rein theoretischen Kundgebung sich zu praktischer Verwirklichung erheben sollte. Nein, es besteht kein logischer Widerspruch zwischen der anerkannten Tatsache des antihumanitären Charakters der Friedensverträge und der so stark vermehrten Zahl der volksparteilichen Abgeordneten in der Kammer.“

Der Gegensatz zwischen der Richtung Miglioli und Meda ist heute tiefer denn je, wengleich er sich augenblicklich auf einem anderen Gebiete äußert dem der Sozialisierung des Grund- und Bodenbesitzes. Heißt es doch bereits, daß Meda Anstrengungen mache, um Miglioli durch Sektionsbeschlüsse aus der Partei ausschließen zu lassen. Die italienische Volkspartei steht am Scheidewege; siegt die Richtung Miglioli, so wird auch die italienische Außenpolitik neue Bahnen beschreiten müssen.

Auslieferung.

Napoleon hat einmal gesagt: „Sie beschuldigen mich großer Verbrechen, aber Männer meiner Art begehen keine Verbrechen. Nichts Einfacheres als meine Laufbahn. Man darf meinen Erfolg nicht auf Intrigen oder auf Verbrechen zurückführen. Es ist ein Ergebnis der Zeitslage und meines Verdienstes, daß ich allezeit gegen die Feinde meines Vaterlandes gekämpft habe. Ich habe mich in Uebereinstimmung mit den großen Massen, mit den Ereignissen befunden. Wozu hätte ich Verbrechen begehen sollen?“

Das Gleiche gilt von den Führern in Deutschland. Sie haben keine Verbrechen begehen können, weil sie im Sinne der großen Ereignisse, durch die sie selbst gelenkt wurden, gehandelt haben und in Uebereinstimmung mit dem Willen der weitaus größeren Mehrheit des Volkes. Die kleinen Nebenerscheinungen in dem fürchterlichen Weh der Welt, die können dem einzelnen nicht zur Last gelegt werden. Sie sind auf beiden Seiten und unserer Mei-

als er es aufheben und mit sich nach Hause nehmen wollte. Von seiner Herrin aber werde es sich gewiß willig fortzuschaffen lassen. Und so geschah es. Das treue Tier hatte also seinen Freund gesucht, dessen Spur gefunden und die ganze Nacht bei ihm Totenwache gehalten.

4. Der Weihnachtsbraten.

Eine arme Witwe saß am Weihnachtsabend wehmützig mit ihren drei Kindern in der kleinen ungeheizten Stube. Seit dem Tode ihres im Kriege gefallenen Mannes hatte sie keine frohen Weihnachten mehr feiern können. An einen Christbaum und an Christgeschenke, die jedes Kindesherz mit Freude erfüllen, war bei ihrem kargen Einkommen nicht zu denken. Heute war gar auch das Nachtmahl recht dürftig ausgefallen und die abgehärmten Kinder umklammerten ihre Knie und hängten sich, Brot heischend, an ihre Arme. Der kleine Hund, dem wahrscheinlich auch der Magen knurrte, sah trüben Auges auf die traurige Gruppe. Plötzlich war er aus der Stube verschwunden, ohne daß es jemand recht gewahrte. Die Witwe, die in der großen, erdarmungslosen Welt sich hilflos fühlte, erhob in kindlicher Einfalt ihr Gebet zum Himmel und neigte mit ihren Tränen die Gesichtser der sie umringenden Waislein. Auf einmal hörte sie ein Gepolter im Stiegenhause, das treppenaufwärts sich verstärkte. Nach der Ursache forschend, öffnete sie rasch die Türe. Im selben Augenblick flog — schwups!

— ein in Schnee und Schmutz gefüllter Klumpen ins Zimmer. Der kleine Hund hatte ihn gebracht. Nach oberflächlicher Reinigung kam eine ungeheure, prächtige Kalbskeule zum Vorschein, die das kluge Tier wohl in einem Fleischladen gestibigt haben mochte. Leicht und ungeschädlich dürfte ihm diese Arbeit wohl nicht gewesen sein.

5. Papagei und Professor.

Ein Papagei hatte nebst anderen eingepackten Wörtern auch den Ausdruck „Du Fahge“ in seinem Repertorium. Dieses Wort ist in Deutschland für Gedächtnis allgemein gebräuchlich. Nun wurde eines Tages auch ein alter Professor in dieses Haus eingeführt; der Papagei begrüßte ihn bei seinem Eintritt mit dieser Schmeichelei und auch beim Weggehen rief er ihm nach „Du Fahge!“ Der Professor, in seiner Ehre tief gekränkt, verzog keine Miene; aber er nahm sich vor, dem vorlauten Spötter bei Gelegenheit bessere Manieren beizubringen. Als er bei seinem nächsten Besuche für einen Augenblick beim Papagei allein gelassen wurde, regte sich in ihm die Neugier und der früher mühsam zurückgehaltene Zorn übermannte ihn. Also holte er sich seinen Stock und schlug auf das ahnungslose Tier, das ganz ruhig auf der Kuppe seines Käfigs saß, mit Vehemenz los. Der Papagei aber, nicht faul, stürzte sich auf dessen Schlag und hielt sich mit seinen Krallen darauf fest, hiebei aus Leibeskräften kreischend. Wahrscheinlich verfolgte das Tier weiter keine böse Absicht

und hatte sich nur aus einem Instinkt der Selbstverteidigung diesen Platz auserwählt. Der Professor, der in seinem ersten Schrecken ein Attentat auf sein würdiges Haupt vermuten mochte, erhob laute Wehklage. Die Frau des Hauses war sogleich zur Stelle und befreite unter herzlichem Lachen über den komischen Anblick den Gast aus seiner interessanten Lage. Der Professor aber soll diesem Papagei zeitlebens gram gewesen sein.

6. Die Kage und ihre Jungen.

Eine Kagenmutter hatte einen Dachboden zum Heim für ihre Brut erkoren. Eines Tages stieg die Magd die Stiegen hinauf, um Futter für das Vieh zu holen; der Haushund sprang ihr nach und verschwand hinter ihr in der Luke. Plötzlich erscholl ein jämmerliches Geheul und der Hund kam blutenden Kopfes in rasenden Sätzen heruntergestürzt. Die Kage, die um das Leben ihrer Sprößlinge bangte, war auf das ahnungslose Tier losgesprungen und hatte es mit ihren Krallen furchtbar zugerichtet. Nur mit Mühe war es der Magd gelungen, den Hund aus der Gewalt der fauchenden Kagenmutter zu befreien. Einige Zeit später trug sich ein seltsames Schauspiel zu. Die Kage schlich behutsam, mit einem Jungen im Munde, die Stiege herunter, vorsichtig nach allen Seiten spähend; sie ging behende auf die offenstehende Tür des zum Wohnhause gehörigen Speichers zu, um gar bald dahinter zu verschwinden. Gleich erschien sie wieder, jedoch

nung nach auf Seite der Entente in größerem und schrecklicherem Maße vorgekommen. Denn was Grauenhafteres und Unmenschlicheres kann z. B. der Oberste Rat den sogenannten deutschen Kriegsschuldigen vorwerfen als den Hungerkrieg, den die verbündeten Mächte selbst über die unschuldigen Frauen und Kinder in Deutschland verhängt hatten?

Das Auslieferungsbegehren ist eine Groteske. Die Taten der Führer auf beiden Seiten sind mit einer solchen Naturnotwendigkeit aus den sich zwangsläufig entwickelnden Ereignissen hervorgegangen, daß sie wirklich jenseits von Gut und Böse liegen. Wer wird den Stein, der durch den Wind vom Berge losgelöst wird, anklagen, wenn er drunten im Tal Unheil anrichtet? Nur Kinder schlagen auf die Kante des Stuhles, an der sie sich eine Beule holten. Auch die Potentaten der Entente überkommt allmählich ein dunkles Gefühl ihrer lächerlichen Rolle vor der Geschichte; denn sie haben ihr erstes Begehren schon recht gehörig verdünnt. Den letzten Nachrichten zufolge werden die von der Entente als kriegsschuldig bezeichneten deutschen Staatsbürger vor dem Reichsgericht in Leipzig abgeurteilt werden.

Mit dieser Entscheidung haben sich die Männer, die sich zu Schiedsrichtern der Welt aufgeworfen haben, als Scharlatane entlarvt und sich selbst gerichtet. Sie haben die letzte Waffe, die sie gegen Deutschland erhoben hatten, als zu verächtlich beiseite gelegt. Aber die Verächtlichkeit ihrer Absicht wird dadurch nicht ausgelöscht aus dem Gedächtnis der Menschheit, sondern bleibt für alle Zeiten am Schandpfehl menschlicher Verschensalung angeprangert.

Das Auslieferungsbegehren war der notwendige Abschluß des Lügenfeldzuges, den die Entente so erfolgreich gegen Deutschland geführt hatte.

Politische Rundschau.

Inland.

Eine Note Wilsons.

Präsident Wilson hat der Entente eine Note übermittelt, in welcher er gegen die Durchführung des Londoner Vertrages Einspruch erhebt und in der Abriafrage die Annahme seines Kompromißvorschlages fordert. Er lehnt die Forderung Italiens nach einem Landstreifen zwischen Fiume und Trient ab, weil dadurch Jugoslawien, Abbazia und Bosofka verliere. Es scheint, daß Wilson, welcher in Paris eine tragikomische Wachsfigur in den Händen Cle-

ohne das Kästchen, und holte ein zweites herbei. So lief sie hin und her, bis sie ihr vierköpfige Familie in Sicherheit gebracht hatte. Sie mochte augenscheinlich besorgen, daß der Hund, von Nachlust getrieben, wiederkehren und sich nicht mehr so unvorbereitet ihren Angriffen aussetzen würde.

7. Der Affe im Zylinder.

Ein Affchen, drollig, wie sie alle sind, bekam eines Tages einen alten Zylinderhut zum Spielzeug. Davon hatte es nun eine ganz besondere Freude. Es rollte ihn weit vor sich hin, stülpte ihn über, so daß es ganz darunter verschwand; oder es setzte sich, wie in eine Badewanne, hinein oder, wie auf einen Thron, hinauf. Einmal kletterte es mit dem übergestülpten Hute auf den Ofen und blieb eine Weile oben hocken, so daß es fast ausfah, als ob jemand einen Zylinderhut auf den Ofen gestellt hätte. Plötzlich schleuderte es ihn zu Boden und sprang ihm nach, aber, o weh, da der Hut mit dem Deckel nach oben zu stehen kam, brach die Fläche unter der Wucht des Tieres durch und das Affchen saß in der Tiefe. Es machte zwar anfänglich eine verdorbte Grimasse, wußte sich aber bald zu helfen. Es erhob sich und lief im Zylinderhut eine Strecke im Zimmer weiter, wie ein Kindlein in der Geschule. Dann warf es ihn um und kroch nun wie durch eine Röhre hin und her. So spielte das Affchen weiter, bis es seines Spielzeuges überdrüssig wurde und der Hut dem Lofe alles Irdischen anheimfiel.

Emma Ruß-Bradatsch, Gilli.

menceaus und Lloyd-Georges war, auf seinem Heimatboden sich wieder ermannet.

Deutsche Mittelschulen in der Batschka.

In der Batschka wurde ein zweites deutsches Gymnasium errichtet. Das bisherige magyarische Gymnasium in Neu-Verbas wird mit Beginn des nächsten Schuljahres in ein deutsches umgewandelt werden. Unsere deutsche Muttersprache, schreibt zu diesem Ereignis das Neusager Deutsche Volksblatt, wird in die zukünftige Hochburg des schwäbisch-nationalen Lebens ihren feierlichen Einzug halten, aus welcher sie Jahrzehnte hindurch verbannt war.

Sokolvereine im okkupierten Gebiete.

Slowenischen Blättermeldungen zufolge sind in der letzten Zeit in den von den Italienern besetzten slowenischen Gebieten Sokolvereine gegründet worden. Da diese Gründungen eine Art Turnverein auf slowenisch-nationaler Grundlage sind, so kann den italienischen Behörden eine gewisse Toleranz nicht abgesprochen werden.

Staatsfeindliche Umtriebe in Ugram.

Durch kroatische Agenten, welche in ausländischem Solde stehen, wurden in Ugram Flugschriften serbisch- und staatsfeindlichen Inhalts verbreitet. Es gelang der Polizei einer größeren Menge solcher aufrührerischer Schriften habhaft zu werden.

Die neuen Landespräsidenten von Slowenien und Kroatien.

Zum Landespräsidenten von Slowenien wurde Dr. Johann Brejc, zum Banus von Kroatien Dr. Matthias Luginja ernannt.

Ausland.

Zur Revision der Friedensverträge.

In Frankreich ist man von der Haltung der Verbündeten, welche sich bereits in einer mehr oder minder offenen Form für die Abänderung der Friedensverträge einsetzen, recht wenig erbaut. Die Rede Lord Curzons, in welcher die Notwendigkeit der Revision ungeschminkt hervorgehoben wurde, hat, wie französische Blätter schreiben, in der diplomatischen Welt wie ein Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen. Die italienische Regierung hat in Berlin zu verstehen gegeben, daß sich Italien den letzten unfreundlichen Schritten der Entente gegen Deutschland nur gezwungen angeschlossen hat. In reichs-deutschen Kreisen zweifelt man nicht an der Loyalität dieser Erklärung, da man volles Verständnis dafür hat, daß Italien vor endgültiger Erledigung der Abriafrage in allen kontinentalen Angelegenheiten nicht Herr seiner Entschlüsse sei. Dem amerikanischen Senat liegt ein Antrag des Präsidenten Wilson vor, demzufolge eine neue internationale Konferenz zur Revision des Friedensvertrages einberufen werden soll. Diesen Strömungen gegenüber verharret die französische Regierungs- und Presse auf der strikten Durchführung des Diktaturfriedens von Versailles und St. Germain. Frankreich ist auf dem besten Wege, sich in einer Atmosphäre des Hasses zu isolieren und die Früchte seines Sieges zu verschleudern.

Deutsch-russische Beziehungen.

Der Unterhändler der Räteregierung, Kopp, der gegenwärtig in Berlin mit der deutschen Regierung über den gegenseitigen Gefangenenaustausch verhandelt, sprach sich über die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland in folgendem Sinne aus: Wir können sofort Platin, Kupfer, Harze, Getreide und Holz ausführen. Aber wir haben ein dringendes Bedürfnis an Lokomotiven und Maschinen für die Landwirtschaft, Kleibern und Medikamenten. Ich will versuchen, deutsche Ingenieure und Mechaniker nach Rußland zu schicken, die imstande sind, die industriellen Kräfte unseres Landes neu zu organisieren.

Ueberstunden in Deutschland.

In Essen wurden vor kurzem Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gepflogen, welche die Steigerung der Kohlenförderung und der Eisenindustrie zum Ziele hatten. Der deutsche Reichskanzler Bauer, der an den Besprechungen teilnahm, erklärte, daß vermehrte Arbeit das einzige Mittel sei, das Volk aus Armut und Elend zu retten. Die deutsche Regierung werde gezwungen sein, die Frage der Mehrarbeit über den Achtstundentag hinaus zu regeln, wenn es zu keiner Verständigung komme.

Erhöhung der Kollegengelder in Deutschösterreich.

An den deutschösterreichischen Universitäten beträgt das Kollegengeld von nun an 10 K für die

wöchentliche Unterrichtsstunde im Semester, außerdem hat jeder ordentliche Studierende ein Auditoriengeld für jedes Semester zu entrichten, und zwar an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät in Wien 50 K, in Graz und Innsbruck 30 K, an der medizinischen Fakultät in Wien 60 K, in Graz und Innsbruck 40 K, an der theologischen und philosophischen Fakultät in Wien 40 K, in Graz und Innsbruck 20 K. Die ordentlichen Studierenden der technischen Hochschulen und der Hochschule für Bodenkultur haben ein einheitliches Unterrichtsgeld von 160 K und außerdem ein Auditoriengeld von 60 K in Wien und 40 K in Graz für das Semester zu leisten. Die ordentlichen Hörer der Montanistischen Hochschule in Leoben haben im Semester ein einheitliches Unterrichtsgeld von 160 K und ein Auditoriengeld von 40 K zu entrichten. Ausländische Hörer haben in der Regel um die Hälfte mehr als die Inländer zu zahlen.

Die Wahlen in der Slowakei.

In dem neuen tschechoslowakischen Wahlgesetz entwirft die Bestimmung enthalten, daß eine Wahlwerberliste dann aufgestellt wird, wenn sich 100 Personen bei der Behörde als Wähler vorstellen und die Aufstellung einer Liste verlangen. Es wird sich also faktisch zum Beispiel die Aufstellung der Wählerliste einer Partei in einem Wahlkreise so vollziehen, daß 100 Mitglieder dieser Partei ein Wahlschreiben unterzeichnen, mit dem sie als politische Partei auftreten und ihre Kandidatenliste staatsrechtlich anerkannt ist. In der Slowakei will man jedoch eine Ausnahmsbestimmung schaffen. Bis zum 1. Jänner 1935 sollen dort folgende Abweichungen Platz greifen: 1. Es wird die Unterschrift nicht von 100, sondern von 1000 Wählern gefordert; 2. die Unterschriften sind von Vorstände der politischen Behörde zweiter Instanz (Beispiel jenes Ganes, in dessen Gebiet der Sitz der Kreiswahlkommission sich befindet, oder von einer von ihm berufenen Person zu beglaubigen; 3. der unterzeichnende Wähler hat nachzuweisen, daß er vor einer tschechoslowakischen politischen Behörde das Treuegelöbnis auf die tschechoslowakische Republik abgelegt hat oder er hat dieses Gelöbnis bei der Unterschrift in die Hand des Gespans abzulegen! — Alle diese Ausnahmsbestimmungen haben — zumal da die Zahl der Alphabeten in der Slowakei ziemlich groß ist — den Zweck, die Wahlbeteiligung der Slowaken möglichst herabzudrücken und im allgemeinen nur jene slowakischen Wähler zur Wahl zuzulassen, deren die Prager Regierung sicher ist, Zwangsbestimmungen, die aufs lebhafteste an die Art und Weise erinnern, in der einst in Ungarn Wahlen gemacht worden sind.

Aus Stadt und Land.

Der Jagaball findet, wie bereits mehrfach angekündigt, am 28. d. M. statt. Die Vorbereitungen sind bereits vollendet. Hoffentlich entspricht der Erfolg dem großen Aufwande an Mühe und Kosten. Ein guter Besuch würde schon um des edlen Zweckes der Veranstaltung wünschenswert sein, deren Reinertragnis nach der bereits Ende Jänner erfolgten Anordnung der Behörde den Stadtkassen und den heimischen Invaliden zugedacht ist. Gemäß den geltenden Vorschriften ist der Ball nur für jene zugänglich, welche im Besitze einer auf ihren Namen lautenden Einladungskarte sind.

Katholischer Gottesdienst. Eine Leserin und gelegentliche Mitarbeiterin unseres Blattes schreibt uns: Die Elf-Uhr-Messe in der Deutschen Kirche ist der einzige Gottesdienst in Gilli, der bis vor kurzem den Katholiken deutscher Zunge die religiöse Erbauung in ihrer Sprache ermöglichte; die Predigt und die allgemeinen Gebete waren deutsch. Dem Gebote des Stisters der Kirche entsprechend werden auch heutzutage noch zu den Heidenwöllern Missionäre ausgesendet, um ihnen das Evangelium zu predigen in ihrer eigenen Sprache. Es scheint aber, daß die Gillier Deutschen einer solchen Berücksichtigung wie die heidnischen Stämme nicht mehr für würdig erachtet werden; denn seit ungefähr zwei Monaten ist für die Verkündung des Evangeliums und die Verrichtung der Gebete die slowenische Sprache eingeführt. Ob diese Neuerung mit Wissen und Zustimmung der kirchlichen Oberen vorgenommen wurde, ist nicht bekannt; jedenfalls sollte ein katholischer Seelsorger den Anschein vermeiden, daß die Erhabenheit seines Berufes von nationaler Voreingenommenheit gegen die anderssprachigen Pfarrkinder verdunkelt werde.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 29. d. M. findet im evangelischen Gemeindehause

ein öffentlicher Gottesdienst statt, in dem Herr Senior May predigen wird über „Frei von Sorgen!“

Das Handelsgremium in Cilli hat für Sonntag den 29. d. M. um 10 Uhr vormittags eine Gremialversammlung in den Karodni Dom einberufen. Da wichtige Gegenstände, unter anderem auch eine Satzungsänderung, auf der Tagesordnung stehen, ist ein vollzähliges Erscheinen der Gremialmitglieder notwendig.

Todesfall. Am 24. Februar ist Frau Elise Lafnig, geborene Sima, im Alter von 78 Jahren, in Cilli verstorben. Die Verstorbene entstammte einer alten Cillier Familie und war die Witwe des ihr im Jahre 1916 im Tode vorangegangenen Cillier Bürger, Herrn Adam Lafnig.

Stella Hohensfels-Berger ist am 21. d. M. im 63. Lebensjahre in Wien gestorben. In ihr verliert das deutsche Volk eine Meisterin der deutschen Sprache und eine Hohepriesterin der deutschen Schauspielkunst. Ihre Stimme floss so hell, so klar und süß von ihren Lippen und der Wohlklang der deutschen Sprache erklang wie Glockenton aus einer anderen Sphäre. In ihrer hellblonden und blauäugigen Anmut, in ihrer edlen, reinen Haltung verkörperte sie die Idealgestalt einer deutschen Frau. Manche Bekannte aus unserem engeren und weiteren Kreise haben ihre Kunst im Wiener Burgtheater oder bei Gastspielen in Graz bewundert. Eine Episode, ihr wahrscheinlich ganz nebensächlich und wertlos, uns aber eine schöne und teure Erinnerung, hat Stella Hohensfels-Berger auch mit Cilli in Verbindung gebracht. Sie hat in den ersten Jahren dieses Säkulums wiederholt das Bad Topoltsch bei Schönstein aufgesucht und auf ihrer Hin- und Rückreise im Deutschen Hause in Cilli Quartier genommen.

Spendenausweis. Für die Invaliden haben folgende Herren Beiträge gespendet: Sore 110 K, Mejač 10 K, Grašner 10 K, Lač 10 K, andere Spender 21 K, zusammen 181 K. Dieser Betrag wurde wie folgt verteilt: an Witwe Kosič (Zagrad) 50 K, Witwe Einfalt (St. Peter) 20 K; an die Invaliden Cilešič (Fraßlau) 40 K, Alois Zager (Laibach) 31 K, Čander (Ljubovna) 20 K und Werdel (Vipa) ebenfalls 20 K. Den Spendern herzlichsten Dank. Kosčomaj, Friseur.

Telephonische Gespräche sind gegenwärtig zulässig zwischen Laibach, Steinbrück, Cilli, Pettau, Marburg einerseits und Graz, Wien andererseits. Ein gewöhnliches Gespräch (drei Minuten) kostet 4 Dinar = 16 Kronen, ein dringendes Gespräch dreimal soviel.

Maß für Maß. Das andere hiesige Blatt bringt in einer seiner letzten Nummern unter der Ueberschrift „Einzig angemessene Antwort“ auf unsere Artikel über Gemeindeführung die Nachricht, daß die städtische Buchhaltung in der deutschen Aera in schlechter Ordnung gehalten wurde. Diese Art der Beweisführung beruht auf einem logischen Denkfehler; denn es besteht, ganz objektiv gesprochen, kein notwendiger Zusammenhang zwischen guter Wirtschaft und guter Buchführung. Es können nämlich ganz fraudulose Betriebe eine ausgezeichnete Buchführung haben, wie ja die Erfahrung bei den großen Konkursen durchschnittlich bekräftigt. Tatsächlich ist ja auch jede Buchführung zum größten Teile deswegen angelegt, um durch eine ein für allemalige Festhaltung der geschäftlichen Vorgänge vor den eigenen Funktionären sicher zu sein; d. h. mit anderen Worten, man kann mit einer bescheidenen Buchführung sein Auslangen finden und sich die großen Auslagen einer komplizierten Buchhaltung ersparen, wenn man durchaus vertrauenswürdige Personen als Funktionäre und Angestellte hat. Die Antwort auf unsere wirtschaftlichen Anklagen kommt uns also auf einem falschen Geleise entgegen. — Te: mäßigen Ausgaben unserer Stadt hat es immer entsprochen, die ursprünglich sehr einfache Buchführung allmählich fortzuentwickeln; daher war der dafür aufgestellte Apparat den plötzlich auftretenden Anforderungen im Kriege natürlich nicht gewachsen. Es sind da Agenden für Lebensmittelfragen, militärische und andere Angelegenheiten noch hinzugekommen, die einen zweimal und dreimal größeren Aufwand an Arbeit erheischten, als die laufenden Geschäfte der Gemeinde früher bedingt haben. Die Anlage der Bücher nach kameralistischem System war im Wachstum der neuen Aufgaben nicht plötzlich unzuwachsen, besonders wenn man auch noch den Personalmangel in Betracht zieht. Wir brauchen in diesem Zusammenhang nur darauf hinzuweisen, daß auch die Buchhaltung in den staatlichen Ämtern, namentlich in den Steuerämtern, durch die neu auftauchenden Aufgaben große Verzögerungen erlitten hat. Trech-

dem müssen wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß die „enorme“ Arbeit, die jetzt zur neuen Einrichtung der Bücher aufgewendet werden muß, aus dem Systemwechsel der Buchhaltung, also aus dem Uebergange von der Kameralistik in die doppelte Buchführung, entsteht und entstanden ist und nicht hauptsächlich in der alten Buchführung begründet ist. Es wird also anderer Beweise bedürfen, daß die alte Buchhaltung der Stadt Schaden zugefügt hat, um unseren Anklagen einen wirkungsvollen Gegenhieb versehen zu können. Und auf diesen Gegenhieb wollen wir ruhig warten, zumal da wir durch die hohe Abfertigung des ersten Buchhaltungsbeamten schon einen unwiderleglichen Beweis des Vertrauens zu dem früheren deutschen Buchhalter in Händen haben.

Beschwerdebuch. Eine Einrichtung, welche in Friedenszeiten auf den Bahnen viel von sich reden gemacht hat, das Beschwerdebuch, das haben wir endgültig überwunden. Davon redet kein Mensch mehr. Wenn diezüge zwei, drei oder mehr Stunden Verspätung haben, wenn die Frachten bestohlen werden, wenn die Beleuchtung und bei strenger Winterkälte auch die Beheizung ausbleibt, wenn die Fensterscheiben zerbrochen sind, kein Mensch denkt mehr an das Beschwerdebuch. Wann werden wieder einmal die schönen Zeiten kommen, die uns nebst anderen üblichen Dingen auch das Beschwerdebuch wieder beschere werden? Es ist ganz merkwürdig, wie die Einführung der Demokratie auf die Menschen gewirkt hat. Sie sind von der demokratischen Phrase über alle möglichen und unmöglichen Zustände so befriedigt, gesättigt und erschöpft, daß sie gar nicht mehr daran denken, daß sie mehr Rechte und die öffentlichen Anstalten mehr Pflichten haben sollten als dies gegenwärtig der Fall ist. Damit hängt wahrscheinlich auch die Unzufriedenheit mit der Schreibweise unseres Blattes zusammen. Wir wollen ein lebendiges Beschwerdebuch sein und das versteht man nicht. Freilich mit dem bloßen Maunzen wäre nichts getan; aber so machen wir es auch nicht, da wir Gegenorschläge bringen und Verbesserungen im Dienste des Staates und des Volkes anstreben. Mit der Abschaffung des Beschwerdebuches jedoch und mit der Unterdrückung unserer freien und demokratischen Meinungen sind wir und sehr viele andere trotz der großen Erschöpfung, die überall herrscht, durchaus nicht einverstanden.

Der Dekan der juristischen Fakultät in Laibach veröffentlicht in den slowenischen Tagesblättern einen Aufruf, worin er die in juristischen Fächern tätigen Freunde der Laibacher Hochschule ersucht, durch Spenden von Büchern die Errichtung einer Fakultäts- bzw. Seminarbibliothek zu ermöglichen. Besonders notwendig seien wirtschaftliche Werke, neue Gesetzesausgaben und Lehrbücher in deutscher und kroatischer Sprache. — Vor kurzem wurde in einem extrem gerichteten slowenischen Blatte die Forderung erhoben, daß die Mittelschulprofessoren die Vernerfolge der Schüler in der deutschen Sprache bedeutend milder als bisher zensurieren müßten. Unvoreingenommene Menschen neigen der Ansicht zu, daß die Kenntnis einer lebenden Sprache zu den größten Schätzen gehöre, die man einem Menschen fürs Leben mitgeben könne, und daß sich daher eine gewisse Strenge bei den sprachlichen Leistungen gar wohl rechtfertigen lasse. Wie aber nun deutsch geschriebene rechtswissenschaftliche Werke von den slowenischen Hochschülern, falls diese nach dem angegebenen Rezept die deutsche Sprache nicht hinreichend meistern sollten, mit Erfolg benützt werden könnten, das ist nicht auf den ersten Blick einleuchtend. Jedenfalls ist die Erfüllung einer Forderung, die in einer nationalen Farbe schillert, deswegen durchaus nicht immer auch nützlich und zweckmäßig.

Vom Zucker. Frage: Was hat Dr. Renner den Wienern aus Prag mitgebracht? Antwort: Einen Aehelzucker.

Wirtschaft und Verkehr.

Das Ein- und Verkaufsyndikat österreichischer Schuhfabrikanten hat um 10 Millionen Kronen Sohlen- und Oberleder aus dem Auslande eingekauft. In verschiedenen Städten des Auslandes will das Syndikat Mastlager eröffnen.

Zur Valutareform. Das Becekbureau des jugoslawischen Außenministeriums verlaublich: Nach gründlichem Studium der ganzen Valutareform kam die Regierung zur Erkenntnis, daß es nicht angehe, schon jetzt eine radikale Sanierung der Valuta vorzunehmen. Das nächste Ziel der Valutare-

form kann nicht die Besserung der heimischen Valuta sein, sondern bloß die Beseitigung der Einflüsse, die sie herabdrücken. Zunächst muß in den inländischen Geldverkehr Ordnung gebracht werden, wobei aber wirtschaftliche Erschütterungen vermieden werden müssen. Das Schädliche ist nicht der Kurssturz, sondern das Schwanken des Kurses. Weder ein Herabdrücken, noch ein jähes Hinausschrauben des Kurses der heimischen Valuta wäre erwünscht, da auch Rücksicht auf Kredite und Forderungen, nicht nur auf den Konsumbesitz als solchen zu nehmen ist. Diese Verlautbarung erfüllt uns mit recht geringen Hoffnungen für die Zukunft unserer Wirtschaft. Man erkennt daraus, daß unsere Führer aus den Fehlern der Tschechoslowaken, die ihnen auf der falschen Bahn immer um ein paar Nasenlängen voraus sind, gar nichts gelernt haben. Man erkennt daraus aber auch, daß in den wirtschaftlichen Kommissionen unseres Reiches keine großzügige Arbeit geleistet wird, sondern daß vielmehr immer nur die Parteifrigen, die Interessen der einzelnen Sprachstämme von kleinlichen Gesichtspunkten aus unsere gesamtnationale Wirtschaft leiten und beeinflussen. Wenn von der offiziellen Regierungsstelle aus erklärt wird, daß nicht der Kurssturz, sondern das Schwanken des Kurses das Schädliche sei, so bedarf eine solche Behauptung einer sehr sachgemäßen und gründlichen Stützung durch lange Ausführungen, wenn vermieden werden soll, daß in den inländischen Geldverkehr, in das Vertrauen zur Valuta noch ungünstigerer Momente hineingetragen werden als ohnehin heute schon bestehen. Denn nach der vorliegenden Fassung können wir nur annehmen, daß die maßgebenden Faktoren sich bezüglich des Standes unserer Valuta im Auslande auf den gleichen Standpunkt stellen wie bezüglich der Abrechnung zwischen Krone und Dinar. Es scheint diesen Herren gleichgültig zu sein, ob wir unsere Ware ins Ausland um ein Drittel, ein Viertel oder noch weniger verkaufen, wenn nur die Beständigkeit des Kurses erhalten bleibt. Unsere obersten Stellen scheinen eben unter dem Banne der Schlagworte zu stehen, daß es in Spanien, in der Schweiz und in den nordischen Staaten gefährliche wirtschaftliche Erschütterungen gegeben hat, weil die dort heimische Valuta so hohe Kurse anweist. Daß damit für diese Länder ein weitans größerer Vorteil als Nachteil verbunden ist, muß aber jedem Wirtschaftspolitiker ohne Debatte klar sein. Denn die Schweiz erhält sich durch den hohen Kurs ihr ganzes Vermögen und kann sich bei planmäßiger Verwendung ihrer Ueberschüsse noch riesige Vermögensbestandteile der übrigen Welt aneignen. Das bedeutet gegenüber der Schwierigkeit in der Ausfuhr fast gar nichts, zumal wenn man weiß, daß die Ausfuhr von Staatswegen durch organische Zusammenfassung der einzelnen Industrien auch bei noch höherwertiger Valuta noch immer zum Vorteil des Gesamtvermögens des Staates beeinflusst werden kann, auch wenn beim letzten Verkauf scheinbar ein Verlust stattfindet. Wir erinnern an das bekannte Beispiel in Deutschland, wo der Schaden, der durch den Verlauf der elektrischen Industrie verursacht wurde, durch die Kohlen-, Eisen- und Metallwerke ersetzt und eingebracht wurde. Die Gesamtheit des deutschen Volksvermögens hat trotzdem und gerade deswegen einen Vorteil aus der Ausfuhr der elektrischen Industrieartikel gezogen. So steht es auch heute bezüglich der guten Valuta. Es hat also jeder Staat und natürlich auch der unsrige das allergrößte Interesse, durch Festigung seiner Währung einen möglichst hohen Weltkurs zu erzielen. Dabei spielen die Erschütterungen im Inlande eine geringe Rolle, zumal wenn man auf dem nationalwirtschaftlichen Standpunkte steht, daß die Einzelrenten aus dem Staatsvermögen gerettet werden kann und muß wenn sie einen unvermeidlichen Schaden durch allgemeine staatliche Maßnahmen erleidet. Es wäre daher für die Gesamtheit im Staate von großer Wichtigkeit, daß diese Verlautbarung der Regierung über die Valutareform von offizieller Seite eine sehr sachgemäße Erläuterung erfahre; denn in der Form, wie uns diese Mitteilung vorliegt, ist sie ein Dokument der Gefahren.

Wirtschaftliche Streiflichter. Wenn unsere Kaufleute Belgrad besuchen, so kommen sie mit immer vermehrtem Entzücken über die Größe der dortigen Warenlager zurück. Vor einem Jahre waren weder in Manufaktur, noch in Galanterie oder Eisen irgendwelche nennenswerten Quantitäten zu sehen oder aufzutreiben und unsere Kaufleute wiegten sich in der Hoffnung, dauernd eine führende Stellung in Jugoslawien erringen zu können. Seit her aber hat sich Belgrad wunderbar verwandelt. Die Kaufleute im slowenischen Staate sind unter den Maßnahmen der Landesregierung, welche hiebei

sicherlich sehr im Einverständnis mit der serbischen zuverke gegangen ist, auf kommerziellem Gebiete immer weniger schlagfertig geworden, weil die Preisverordnungen und überhaupt die ganze Regelung des Handels bezüglich Rückhaltung von Waren und dgl. die Leistungsfähigkeit unserer Geschäftswelt wesentlich einschränkte und behinderte. Die großen und schönen Kompensationsgeschäfte wurden hierzulande von öffentlichen Stellen aus direkt gemacht und mit dem Erlöse alle notwendigen und wahrscheinlich auch unnötigen Ausgaben gedeckt. In Serbien waren alle Kompensationsgeschäfte, und zwar in viel größerem Umfange als in Slowenien oder Kroatien, den privaten Unternehmungen überlassen. Der serbische Kaufmann hat sein Warenlager angefüllt, ohne von den staatlichen Behörden wegen Preistreiberi oder Warenzurückhaltung schikaniert zu werden. Die staatlichen Ausgaben, welche bei uns aus den Kompensationsgeschäften gedeckt wurden, sind dort aus dem allgemeinen Säckel bezahlt worden. Auf diese Weise ist der serbische Kaufmannstand im Verhältnisse zu dem untrigen und zu dem in Kroatien ganz enorm gekräftigt worden. Freilich tragen an dieser Entwicklung auch unsere Berufskreise ihr vollgerütteltes Maß an Schuld und wir haben schon zum Ueberdruß darauf hingewiesen, daß es unverzeihlich erscheint, daß die wirtschaftlich geschulten Elemente hierzulande aus unsachlichen Gründen in den Winkel gestellt wurden. Doch nicht diese Reklamation soll der Zweck dieser Zeilen sein, sondern die positive Forderung, all unsere Kaufleute in Hinkunft für die Allgemeinheit arbeiten zu lassen und in ihnen nicht durchaus Feinde des Volkes zu sehen. Wenn die Geschäfte in einem Teile unseres Staates der strengen sozialen Ordnung, wie man sie sich in Slowenien einbildet, aus irgend welchen Gründen nicht angepaßt werden, so müssen eben wir uns dem tieferen Zustande anpassen, um nicht dauernd Schaden zu leiden. Um uns konkret auszudrücken es muß unsere Handelskammer in Laibach einen dauernden Exponenten nach Belgrad setzen, welcher die hiesigen Handels- und Industriekreise ständig und berufsmäßig durch Korrespondenzen über die dortigen Vorgänge im Handelsamte und überhaupt im dortigen Wirtschaftsleben am Laufenden hält, und es wäre nichts natürlicher, als daß sämtliche Handelsgremien in unserem Gebiete sich diese Forderung mit aller Entschiedenheit zu eigen machen. Wenn diese Einrichtung schon seit längerer Zeit bestände, so hätten wir wenigstens zum Teile auch an den großen ausländischen Krediten teilnehmen können. So aber sind Hunderte von Millionen Francs in Schicksal auf Paris an die serbischen Kaufleute abgegeben worden, welche damit große Geschäfte eingehen konnten. Bei uns hier hat man von derartigen Ausgaben ausländischer Valuten niemals auch nur etwas gehört, es wäre denn, daß einige rassenfremde Elemente hierzulande durch ihre internationalen Beziehungen davon gewußt und daraus ihren Vorteil — sehr wenig zum Gebiete der Allgemeinheit — geschöpft haben. Das sind Angelegenheiten, die von unseren Handels- und industriellen Berufsorganisationen keinen Tag länger vernachlässigt werden dürfen, wenn sie nicht dauernd den Vorwurf auf

sich laden wollen, daß sie lieber Fliegen fangen als großzügige Arbeit leisten wollen.

Zollreklamationen. Die Agrar- und Gewerbetkammer macht alle Interessenten darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen des jetzt für das gesamte Gebiet unseres Staates in Kraft stehenden serbischen Zollgesetzes von 1899 (§ 56) die Parteien nur dann das Reklamationsrecht besitzen, wenn sie bei der Verzollung vom Zollamt eine Bestätigung über die Verzollung der betreffenden Ware verlangen und wenn sie ein Muster dieser Ware mit dem Stempelaufdruck des Zollamtes und ihrem Stempelaufdruck versehen lassen. In diesem Falle beträgt die Reklamationsfrist sechs Monate vom Tage der Zolleinzahlung gerechnet.

Zur Frage der Lebensversicherungsverträge, die wir in Nummer 6 unseres Blattes vom 25. Jänner l. J. an leitender Stelle behandelt haben, sendet uns ein deutschböhmischer Abnehmer einen Ausschnitt aus einer den gleichen Gegenstand berührenden tschechischen wirtschaftlichen Zeitschrift. Da die Ausführungen in analoger Weise auch für unsere Verhältnisse gültig sind, wollen wir den wesentlichen Inhalt des Artikels hier wiedergeben. Das tschechische Blatt schreibt unter dem Titel: In welcher Währung sind Polizzen fremder Versicherungsgesellschaften zahlbar? unter anderem: Ja unserer Republik ausgegebene Polizzen von Wiener Versicherungsanstalten sind nach dem A. B. G. B. bei uns in unserer Währung zahlbar. Sind sie in Wien ausgestellt, dann stellen sich die Gesellschaften meist auf den Standpunkt, daß sie in österreichischer Währung zahlbar sind. Die Frage wird von der Reparationskommission gelöst werden. Bis dahin können unsere Versicherten die Zahlung in österreichischen Kronen annehmen, aber unter Vorbehalt der Nachzahlung für den Fall einer anderen Entscheidung der Reparationskommission. Sie können das Geld aber auch bis zur Entscheidung bei der Anstalt belassen. Die in Triest ausgegebenen Polizzen italienischer Anstalten sind sicher nicht in österreichischer Währung zahlbar. Hier ist eine besondere Regelung notwendig. Bezüglich amerikanischer, englischer, niederländischer und sonstiger Anstalten, auf deren Wiener Vertretungen die Bestimmungen des Friedensvertrages nicht bezogen werden können, muß die Frage der Währung Gegenstand von Verhandlungen zwischen unserem und dem betreffenden fremden Staat sein. Die Prämien sind in tschechoslowakischen Kronen zu entrichten, allerdings mit dem ausdrücklichen Vorbehalt einer entsprechenden Verrechnung, wenn die Reparationskommission die Zahlung in österreichischen Kronen festsetzen sollte.

Die Ein- und Ausfuhr der neuen Kronendinarbanknoten ist nicht verboten.

Alpine Montangesellschaft. Gegenwärtig arbeitet von den sechs Hochöfen ein einziger mit beschränktem Betriebe. Die von der tschechischen Regierung versprochenen 1000 Waggon Koks, die bisher noch nicht eingetroffen sind, werden gerade genügen, einen Hochofen voll zu betreiben. Ferner sind 3 bis 4 Martinöfen im Gange. Infolge der Steigerung der Löhne steht eine neuerliche Preiserhöhung in Aussicht. Voraussichtlich wird sich Dona-

wiger Stabellen auf 900.— bis 1000.—, Blech auf 1000.— stellen.

Eine amerikanisch-tschechoslowakische Dampfschiffahrtsgesellschaft soll gegründet werden, die dem Verkehr zwischen Hamburg und Amerika und der Binnenschiffahrt auf der Elbe dienen soll.

Von der tschechoslowakischen Maschinenindustrie. Wie verlautet, schweben Fusionsverhandlungen zwischen den Skodawerken und der Vereinigten Maschinen-A.G. (Prag). Das gibt zu den Vermutungen Anlaß, daß sich Schneider-Creuzot, der den maßgebenden Einfluß bei Skoda besitzt, die gesamte tschechoslowakische Maschinenindustrie unter seine Kontrolle bringen will.

Gingefendet.

Der Ruf der Aermsten der Armen von Kriegsinvaliden. *)

Es ist uns schon seit längerer Zeit bekannt, daß das Reinerträgnis des Jagaballes für die Stadtarmen und für uns Kriegsinvaliden, die Aermsten der Armen, bestimmt ist. Wir müssen daher auf das Schärfste gegen die von der hiesigen Nova Doba mit Löwenstimme vorgebrachten Hebereien protestieren, welche geeignet sind, diese uns gewidmete internationale Wohltätigkeitsveranstaltung zu schädigen. Wir slowenischen Invaliden haben die Jugoslawia mit unserem Blute geschaffen, wir sind die ersten und echten Slowenen und treuesten Staatsbürger. Es ist daher wahnhaftig und unverantwortlich zu sagen, daß eine Veranstaltung zu unseren Gunsten gegen den Staat gerichtet ist. Wohl aber handeln jene staatsfeindlich, die uns armen Invaliden nichts gönnen und Veranstaltungen für uns verhindern wollen. Infolge der schlechten finanziellen Lage der sozialen Fürsorge für Slowenien wäre es ein Todesurteil für uns Invaliden, wenn es gestattet wäre, derartige humane, einen reichen Ertrag in Aussicht stellende Wohltätigkeitsveranstaltungen auf unüberlegte Weise zu vereiteln. Wir Invaliden protestieren noch einmal schärfstens gegen die uns schädigenden imperialistischen Hebereien einzelner Fanatiker in der Nova Doba und werden gegen jedermann ohne Unterschied der Nationalität auftreten und seinen Namen ohne Pardon dem Gerichte ausliefern, der es wagen sollte, diesen oder irgend einen uns gewidmeten Akt edler Wohltätigkeit zu stören oder zu verhindern.

Im Interesse der menschlichen Solidarität und wahren Demokratie eruchen wir das p. t. Publikum, der ergangenen Einladung Folge zu leisten und uns durch reiche Gaben zu danken, daß wir unsere Glieder und unsere Gesundheit für die langersehnte Jugoslawia hergegeben haben.

Cilli, am 26 Februar 1920.
Leskošek, Mešnaric, Josef Streicher.

*) Der obenstehende Protest wurde der Schriftleitung von einer Invaliden-Abordnung mit dem Ersuchen um Veröffentlichung persönlich überreicht.

7) (Nachdruck verboten.)

Wer war es ?

Originalroman
von Erich Ebenstein.

„Wissen Sie vielleicht, wohin Dr. Hardy reiste, Fräulein Errath?“ warf er beiläufig hin. „Es ist nur, falls sich das Papier nicht finden sollte. In diesem Fall müßte man brieflich anfragen.“

Fräulein Errath dachte nach und schüttelte dann den Kopf. „Der Name des Ortes ist mir gänzlich entfallen. Es war etwas mit „Wolf“, glaube ich. Ich entsinne mich nur, daß es ein Gut ist, das den Eltern seiner Braut gehört. Er wollte vierzehn Tage dort bleiben und dann noch einmal für ein paar Stunden hieher kommen, ehe er zu seinem Rader nach S. . . abreist.“

„Dr. Hardy ist verlobt? Das ist mir ganz neu!“

„Oh, eigentlich hätte ich das ja gar nicht sagen sollen,“ bemerkte Fräulein Errath nervös. „Er sagte es auch nur uns — weil er schon so lange hier wohnt — bitte, machen Sie keinen Gebrauch davon.“

„Nein. Aber wer ist denn die junge Dame?“

„Er nannte auch uns gegenüber keinen Namen, da die Verlobung, wie er sagte, erst nach seiner — hoffentlich glücklichen Heimkehr aus dem Kriege — bekanntgegeben werden soll.“

„Ach so. Danke. Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen, Fräulein Errath. Frau Grangl bleibt ja anwesend.“

Fräulein Errath entfernte sich. Inspektor Rotleitner machte Licht, denn es war inzwischen ganz dunkel geworden. Dann hieß er die Hausbesorgerin, sich auf einen Stuhl nahe der Türe zu setzen, und machte sich an eine genaue Durchsuchung beider Räume.

Was er fand, genügte vollauf, um seinen Verdacht zu bestätigen. Der Teppich wies an mehreren Stellen Blutspuren auf, und auf dem Läufer des Vorzimmers fand sich bei genauem Nachsehen der bewitchte Abdruck eines viereckigen schweren Gegenstandes, der erst dort gestanden, dann bis zur Ausgangstüre gezerrt worden sein mußte, und den Größtenverhältnissen nach nur der Koffer gewesen sein konnte. Mitten am Tisch lag eine Damenhaarnadel aus Schildpatt mit Steinen besetzt, deren Duplikat Rotleitner bereits im Haar der aufgefundenen Leiche gesehen hatte.

Kein Zweifel, daß das Verbrechen hier in diesem Zimmer geschehen war. Von wem — darüber würde der wichtigste Fund Aufklärung geben: ein zerknülltes Stück Zeitungspapier, das mehrere blutige und sehr deutliche Fingerabdrücke aufwies. Offenbar hatte sich der Mörder die Finger daran gereinigt.

Frau Grangl starrte schauernd darauf nieder, als es ihr der Inspektor zeigte, und dann sorgfältig in einer leeren Schachtel verwahrte.

Sie war noch immer wie vor den Kopf geschlagen und konnte gar nicht anders denken als: „Mein Gott, es kann ja doch nicht sein! Er wird es doch nicht wirklich getan haben? So ein lieber, netter, solider junger Herr!“

5.

In Wolfershausen wußte man nichts von Mord und Totschlag. Dort blaute ein wolkenloser Frühlingshimmel über den Wäldern und in den Herzen des jungen Brautpaares.

Zeitungen waren dort überhaupt seit jeher als etwas recht Ueberflüssiges angesehen worden. Man hielt sie, aber gelesen wurden sie eigentlich nur von Fräulein Renate von Troll, der Schwester des Obergerichtsrates, die stets sehr gewissenhaft zum Frühstück den „Landboten“ las und nach Tisch, wenn die Post die Zeitung aus der Hauptstadt gebracht hatte, das Tagblatt. So wußte sie dann stets „alles, was sich auf der Welt begab“, und konnte ihrerseits als lebende Zeitung Schwägerin und Nichte belehren.

Frau Saphine von Troll studierte höchstens, wenn ihr die große Wirtschaft, der sie seit ihrer Mädchenzeit mit ehrgeizigem Eifer vorstand — Wolfershausen gehörte nämlich früher ihrem Vater, der lange Jahre Witwer gewesen war — Zeit dazu ließ, die Marktberichte, Vera die Mode und Sportnachrichten.

(Fortsetzung folgt.)

Italienischer und Französischer Unterricht

wird erteilt
Schulgasse Nr. 18, parterre links.
Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

Tüchtige Verkäuferin oder Kassierin

mit Jahreszeugnissen sucht Posten. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25680

Verkäuferin

sucht Posten, am liebsten in einer Konditorei. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25688

Kassierin

sucht Posten. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25689

Gesucht wird für sofort verlässlicher, geübter

Buchhalter

oder

Saldokontist

der deutschen und slowenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, für eine Grosshandlung in Laibach. Offerte mit Gehaltsansprüchen etc. sind unter „Verlässlich 25672“ an die Verwaltung des Blattes zu richten.

Pensionierter

Staatsbeamter

sucht schriftliche Beschäftigung ins Haus, Uebersetzungen, Rechnungsarbeiten etc. Beherrsche die slowenische, kroatische u. deutsche Sprache vollkommen. Gefl. Anträge unter „R. K. 25678“ an die Verwitw d. Bl.

Eine grössere Fabrik sucht einen soliden ledigen

Portier

bevorzugt wird ein pensionierter Gendarm. Der Posten ist dauernd. Offerte sind an die Verwaltung des Blattes unter „Portier 25685“ zu richten.

Alte Bilder

auch schadhafte, alte Drucke, Stiche, einzeln und in Mappen, alte Bücher mit Abbildungen, kleine Porträts und alte Münzen kauft auswärtiger Sammler zu hohen Preisen. Gefl. Zuschriften unter „K. L. M. 25671“ an die Verwaltung des Blattes.

Gesucht

Geschäftslokal

oder schon bestehendes Gemischtwarengeschäft mit eventuell dazugehörigen Gasthauslokalen in einer verkehrsreicheren Ortschaft der Umgebung von Cilli, Pettau oder Marburg zur sofortigen oder späteren Ablösung. Inventar würde eventuell mitübernommen werden. Gefl. ausführliche Offerte erbeten an die Verwaltung d. Bl. unter „Mercur 25657“.

Neues Haus

modernst gebaut, 2 Stock hoch, 600 Klafter Garten, am schönsten Platze in Villach stehend, wird gegen ein Geschäftshaus oder gleiches Objekt in Laibach, Cilli oder Marburg getauscht. Zuschriften an Valentin Zwitter, St. Jakob im Rosentale.

Für eine Schülerin wird bei besserer Familie

Kostplatz

Wohnung samt ganzer Verpflegung gesucht. Genauere Anbote erbitte unter „Land 25673“ an die Verwaltung des Blattes.

Guterhaltene

Schreibmaschine

mit deutlicher Schrift wird gesucht. Zuschriften erbeten an die Verwaltung dieses Blattes unter „Schreibmaschine für Drogerie 25607“.

Kinder-Gitterbett

eiserner Waschtisch, Bettvorleger, zwei Polster, Plumeau zu kaufen gesucht. Zuschriften an die Verwaltung d. Bl. unter „Nr. 25681“.

Maulwurfelle gespannt 47 K

Scheckkatzen 70 K, schwarze Katzen 120 K, Eichkatzen 20 K, Fuchs 2000 K, Marder 4000 K kauft per Nachnahme Alois Fischer, Wien II., Valeriestrasse 68/17.

Malzkaffee

Marke „Vardar“

Fabrikat der Ersten jugoslawischen Malzkaffeefabrik Jovo Gigović, Nova Gradiska, in Paketen zu 200 u. 500 g, verpackt in Original-Kisten zu 50 kg netto liefert zu billigsten Tagespreisen franko jede Bahnstation

Jovo Gigović

Maribor VIII., Glavni trg 21.

oooooooooooo

1918

Eigenbau-Weine

mehrere Startin hat noch abzugeben Hilda Kasper, Pettau.

oooooooooooo

Zu verkaufen

schwarzer Herrenstoff

besten Sorte, für Anzug mit langem Rock. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25679

Teerplache

3x4 Meter gross, sowie schöne Saatkartoffel werden verkauft. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 25686

Bohnen- und Weingartenstöcke

erhältlich im Meierhof St. Michael, Cilli-Polule Nr. 4.

Heizbare Badewanne

aus Zinkblech, ein eiserner Ofen und ein Trumeau, Nuss politiert, zu verkaufen bei Frau M. Baumgattner, Herrngasse Nr. 25.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 7 K; gegen Feldmäuse 7 K; gegen Russen u. Schwaben 8 K; extrastarke Wanzentinktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gegen Menschenläuse 4-8 K; Laussalbe für Vieh 4-8 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gegen Geflügelläuse 6 K; gegen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J ü n k e r, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Pony

eventuell samt Geschirr

ein Waggon Torf

für Heiz- oder Streuzwecke zu verkaufen bei Josef Kurbisch, Cilli.

Dortselbst wird eine

gute Milchkuh

zu kaufen gesucht.

Zither

eine Strickmaschine, sowie eine Nähmaschine und zwei Herrenfahräder zu verkaufen bei Josef Kurbisch, Laibacherstrasse.

Anzeigen

in der Cillier Zeitung versprechen guten

Erfolg!

Die Cillier Zeitung ist das gelesenste deutsche Blatt in ganz Slowenien.

Nr. 1062/20

Amtliche Kundmachung

in deutscher Uebersetzung

betreffend die ordentliche Rekrutierung der Jahrgänge 1896 bis 1900.

Zufolge Verordnung der Landesregierung für Slowenien, Abteilung für Volksverteidigung, und im Einvernehmen mit dem Kommando der Draudivision wird in kurzer Zeit die ordentliche Rekrutierung der Jahrgänge 1896 bis 1900 durchgeführt werden. Die Rekrutenverzeichnisse sind angelegt und liegen vom 1. März bis 5. März in den Amtsstuben beim Stadtmagistrate Cilli im Rathause zur Einsicht auf. Zum Zwecke der Vervollständigung dieser Rekrutenverzeichnisse werden die Angehörigen der eingetragenen Jünglinge und diese selbst aufgefordert, sich rechtzeitig die Urkunden über die Familieneinheiten zu besorgen, welche dem Stadtmagistrate Cilli oder der Rekrutierungskommission zur Ergänzung der Rekrutenverzeichnisse vorzulegen sind. Jünglinge, die im Auslande oder ausserhalb des Stadtgebietes wohnen, müssen durch ihre Angehörigen von der Rekrutierung verständigt werden, damit nicht die Bestimmung des Artikels 11 und 12 über die Einrichtung des Heeres in Kraft trete, welche lautet: Artikel 11: Wer sich dem Dienste beim Kader entzieht und bis zum 31. Jahre ausgeforscht wird, der hat beim Kader drei Jahre zu dienen ohne Rücksicht auf die Familienverhältnisse und ausserdem wird ihm der Dienst bei allen Aufgebotsen für den Zeitraum, den er versäumt hat, verlängert. Die Verwandten zahlen in diesem Falle vom 21. Lebensjahre des Jünglings angefangen, so lange er sich nicht selbst meldet oder ausgeforscht wird, die Militärtaxe und andere Steuern. Artikel 12: Das Divisionskommando bestraft Angehörige, welche einen der Rekrutierung unterliegenden Jüngling verbergen und nicht rechtzeitig für die Rekrutierung anmelden oder im Falle der Tauglichkeitserklärung nicht zum Militärdienste zum Kader absenden, mit einer Geldstrafe von 100 bis 300 Dinar zum Vorteile des Kriegsministeriums, im Falle der Nicht-einbringlichkeit aber mit Arrest bis zu 30 Tagen, welcher sogleich anzutreten ist. Jünglinge, welche ins Ausland zuständig sind, müssen sofort oder wenigstens in vier Monaten von heute angefangen, sämtliche Belege vorweisen, aus welchen die ausländische Zuständigkeit hervorgeht. Die Tage der Rekrutierung sind Montag den 15. März 1920 für die Jahrgänge 1896, 1899 und 1900 und Dienstag den 16. März 1920 für die Jahrgänge 1897 und 1898. Wegen Anlegung und Ergänzung der Rekrutenverzeichnisse müssen alle nach Cilli zuständigen und alle in Cilli geborenen, aber ausserhalb der Stadt zuständigen, in den Jahren 1896 bis 1900 geborenen Jünglinge ohne Ausnahme und ohne Rücksicht darauf, ob sie schon militärische Dienste geleistet oder nicht, oder ob sie heute beim Militär dienen, sich persönlich oder durch ihre Angehörigen in nachstehender Reihenfolge beim Stadtmagistrate in Cilli im Rathause melden, und zwar am 1. März der Jahrgang 1896, am 2. März der Jahrgang 1897, am 3. März der Jahrgang 1898, am 4. März der Jahrgang 1899 und am 5. März der Jahrgang 1900. Zur Anmeldung haben alle ohne Ausnahme mitzubringen: 1. den Taufschein; 2. die Auszüge der Pfarrämter aus der Geburtsmatrik, besonders aber das Formular, welches soeben allen Pfarrämtern zugestellt wurde; 3. den Ausweis über die direkten Steuern der gesamten Familie, der beim Steueramte in Cilli erhältlich ist; 4. die Bestätigung über die Erwerbunfähigkeit der männlichen Angehörigen, besonders für jene Jünglinge, welche auf irgend eine Militärerleichterung Anspruch erheben. Ausserdem haben mitzubringen: 1. die Militärpflichtigen, welche schon ihre Dienste abgeleistet haben, die militärischen Urkunden; 2. Studierende das letzte Schulzeugnis oder die Bestätigung der Direktion über den Schulbesuch; 3. Ausländer den Ausweis über ihre ausländische Staatsbürgerschaft. Wer die Anmeldung übersieht, versäumt oder absichtlich unterlässt, hat ebenso wie seine Angehörigen die ob erwähnten Folgen des Gesetzes über die Einrichtung des Heeres zu gewärtigen, ausserdem wird die Polizei die Ferngebliebenen ausforschen und sie mit Gewalt zur Anmeldung vorführen.

Stadtmagistrat Cilli, am 24. Februar 1920.